

## **Archetypische Liturgik**

### *Gefährliche Aufgabe*

Die Feier der gottesdienstlichen Versammlung der christlichen Gemeinde als Teil der weltweiten Christenheit ist die wichtigste und zugleich schwierigste Aufgabe der Kirche. An keinem anderen Ort des Lebens geht es so präzise um die Identität der christlichen Gemeinde und ihrer einzelnen Mitglieder. Es geht um die gegenseitige Begegnung des sich selbst offenbarenden Gottes mit dem irdischen Menschen. Es geht um Leben und Tod der Menschen in Verbundenheit mit dem Leben und Sterben des Christus. Es geht um die Rettung und Verwandlung des geschaffenen Kosmos und um die Bewahrung und die Gefährdung von Lebens- und Existenzsystemen. In diesem Sinne kann man sogar davon sprechen, dass der Gottesdienst nicht nur schwierig, sondern sogar gefährlich ist, denn eine Gottesbegegnung ist nie harmlos. Sie führt zu Dimensionen, Konstellationen und Herausforderungen, die neu, anders, und oft widersprüchlich zugleich sind. Der christliche Kultus ist die Basis für die Gottesbegegnung und zugleich für das Leben individueller und gemeinschaftlicher Kultur und wie eine künstlerische und therapeutische Bewältigungsform von Lebenskunst.

An der Art und Weise der Feier der Liturgie kann man ablesen, an welchen Gott die Gemeinde glaubt und wie sie meint, mit Gott umgehen zu können. An der Art und Weise, wie einzelne Geistliche den Gottesdienst feiern, erkennt man nicht nur, welche Theologie sie vertreten, sondern auch welchen Charakter sie haben. Am Stellenwert der Gottesdienstfeier innerhalb des kirchlichen Lebens und an der Seriosität, mit der man dem Gottesdienst begegnet, kann man ablesen, ob die Christen bei einer Gottesbegegnung ehrfürchtig Gott handeln lassen wollen oder ob sie meinen, alles selbst in der Hand behalten zu können. Instrumentalisierung, Ideologisierung oder gar zwanghafte Ausübung des Gottesdienstes wirken sich zerstörerisch auf das Gesamt des christlichen Lebens aus und berühren seinen zentralen Lebensnerv. Der Gottesdienst ist der öffentlich gefeierte, zugleich aber verborgene Zugang der Gemeinschaft der Glaubenden zum Dreieinigen Gott. Eine Verharmlosung oder Abschaffung des Gottesdienstes wäre ein fahrlässiger oder vorsätzlicher Versuch, Gott selbst abzuschaffen oder zu umgehen. Wird dieses von Gegnern des Christentums versucht, wird es ihnen letztlich nicht gelingen, weil sie den Dreieinen Gott nicht abschaffen können. Wird die Verwässerung oder Abschaffung des Gottesdienstes innerhalb der Kirchen aus ideologischen oder taktischen Gründen selbst erwogen, werden die Protagonisten in ein selbstgewähltes Exil

und in die Bedeutungslosigkeit verbannt.<sup>1</sup> Sie müssen dann eine Art schizophrener Existenz führen, in der sie sich selbst betrügen und aus der sie aus eigener Kraft nicht mehr herauskommen. Im Zusammenhang von Liebe und Hass seinem heiligen Namen gegenüber wird der Dreieinige Gott in der hl. Schrift als ein „eifernder“ oder „eifersüchtiger“ Gott beschrieben, der droht, den Missbrauch von Gottesbildern oder seinem Namen zu bestrafen.<sup>2</sup> Der Umgang mit der Liturgie berührt also auch den Nerv des Dreieinen selbst und lässt ihn nach seinem Willen reagieren. Der russische Schriftsteller *Fjodor Dostojewskij* (1821 – 1881) hat das geflügelte Wort geprägt: „Schrecklich ist das, dass die Schönheit nicht nur etwas Furchtbare, sondern auch etwas Geheimnisvolles ist. Hier ringen Gott und Teufel, und der Kampfplatz ist – des Menschen Herz.“<sup>3</sup> Und man könnte vorsichtig ergänzen: die Arena dieses Kampfes ist der Gottesdienst.

### *Begrenzte Forschungsmöglichkeiten*

Der Gottesdienst ist ein gottmenschliches Geschehen, bei dem es sich verbietet, über Gottes Handeln zu spekulieren oder dieses zu definieren. Die Liturgiewissenschaft kann eine solche Dimension nicht erfassen oder thematisieren, weil sie damit in der Gefahr steht, eine blasphemische Grenzüberschreitung zu begehen. Sie muss sich auf die menschliche und historische Erfassbarkeit des Phänomens Gottesdienst beschränken. Die Liturgiewissenschaft steht unter dem Paradox, dass sie das mit wissenschaftlichen Methoden untersuchen will, was ihr zumindest in einer wesentlichen Dimension verschlossen bleiben soll. Sie ist daher die notwendige aber limitierte wissenschaftliche Untersuchung eines Teilphänomens. Denn die Zwei-Naturen-Lehre angewendet auf den Gottesdienst bedeutet, dass dieser nicht nur halb, sondern ganz göttliches und ganz menschliches Geschehen ist. Beide Dimensionen durchdringen sich in allen Bereichen ganz. Gleichzeitig gibt es aber mit dieser gegenseitigen Durchdringung eine instinktive Hoffnung, dass die göttliche Dimension stärker sein möge als die menschliche. Diese instinktive Hoffnung führt den Gottesdienst in die Dimensionen der Fröhlichkeit, des überirdischen Glanzes und des Lobgesanges. Die Liturgiewissenschaft ist dann äußerst hilfreich, wenn sie der Versuchung widersteht, zu meinen, sie könne Gottes Autorität selbst an Formen und Entwicklungen des Gottesdienstes festmachen oder durch Änderungen den Dreieinigen Gott und seine Gemeinde beeinflussen. Sie muss historisch-kritisch und deskriptiv reflektierend bleiben.

---

<sup>1</sup> Siehe Landesbischof Ralf Meister, epd News vom 05.09.2023 und Pastorin Hanna Jacobs, Schafft den Gottesdienst am Sonntag ab! In: ZEIT am Wochenende, Ausgabe 19/2024 vom 12.05.2024

<sup>2</sup> 5. Mose 5,9; Hes 29, 25; 1.Kor.10,22

<sup>3</sup> Fjodor Dostojewski, Die Brüder Karamasoff, München 2004, S. 176 f.

Der Gottesdienst ist seinem Charakter nach eine menschliche Gottesbegegnung mit dem sich offenbarenden Gott selbst, darum sind alle Überlieferungen des Alten und des Neuen Testamentes, in denen es um Gottesbegegnung und Gottesoffenbarung geht, auch in allen ihren Aspekten im Charakter des Gottesdienstes zu finden. Alle Berufungs- und Begegnungsüberlieferungen sind Teile einer vielschichtigen gottesdienstlichen Feier und Erfahrung. Der kultische Gottesdienst bringt zugleich das Gesamt der christlichen Überlieferung zum Ausdruck, lässt aber dem einzelnen Gläubigen speziell den Raum, seinen eigenen Weg innerhalb des Gesamt zu finden und zu gehen. Das östlich-orthodoxe Gotteshaus malt in seinem Ikonenprogramm das Gesamt der Glaubens, der einzelne Christ betritt dieses Haus und geht dort seinen bestimmten Glauben- und Lebensweg. Die evangelische Kirchenmusik lässt das Gesamt des erlösten Kosmos erklingen, der Einzelne singt in seiner Zeit seine Motive und Gebete. Ein in der orthodoxen Liturgik besonders gepflegtes und geliebtes hermeneutisches Muster ist es, in den Gottesdiensten beispielhaft an Hand des Lebens der Gottesgebärerin Maria das Gesamt des Glaubens in Erwählung, Begnadigung und Vollendung der Gottesgebärerin zu reflektieren und singend zu bündeln. Die „Theotokien“ bringen doxologisch typologische Reflektionen des Heilgeschehens zur Sprache.

### *Die Erinnerung der Zukunft*

Der Gottesdienst ist immer auch irdische Teilhabe am eschatologischen Gottesdienst der Erlösten. Sozusagen beide Gemeinden, die irdische und himmlische, leben in einer Spannungs- und Gebetsgemeinschaft. Der irdische Gottesdienst sehnt sich nach dem Gottesdienst der Ewigkeit, bleibt aber der Gottesdienst der Dankenden und Bittenden. Der ewige Gottesdienst wartet darauf, dass der irdische Gottesdienst zu ihm hinzukommt und dereinst mit ihm leibhaft vollendet wird. Es ist das Paradox, dass der Gottesdienst schon im Empfangen das ganz und verborgen feiert, was er von der Zukunft her empfängt. Dieses ist aber nicht sein Besitz, sondern eine Geschenk, mit dem man nicht falsch umgehen darf.

Wie unterschiedlich sich die Gottesdienstformen in Ost und West auch entwickelt haben, alle christlichen Gottesdienste leben letztlich davon, dass der „Morgenglanz der Ewigkeit“ und das „Licht vom unerschöpflichen (ungeschaffenen) Lichte“ (so singt es ein evangelisches Kirchenlied<sup>4</sup>) auf ihm liegt. Diese Dimension des Gottesdienstes unabhängig davon, ob der

---

<sup>4</sup> Text von Christian Knorr von Rosenroth, 1684; Melodie Joh. Rudolf Ahle 1662/Halle 1708

Gottesdienst vom Menschen her in sehr festlichen oder vielleicht auch sehr ärmlichen Zusammenhängen gefeiert wird. Der Glanz Gottes ist ein Geschenk.

### *Verdichtung und Entfaltung*

Der Gottesdienst ist nicht nur eine mehr oder weniger variable Rahmenhandlung, in der biblische Verkündigung stattfindet, sondern der Gottesdienst ist eine Konzentration und eine doxologisch - poetische Verdichtung der biblischen Überlieferungen.<sup>5</sup> Der Gläubige lernt nicht nur von der Heilsgeschichte oder aus den Perikopen, wie Gott mit den Menschen handelt, sondern er betritt die Heilsgeschichte selbst und wird Zeitgenosse der biblischen Situationen. Dabei entsteht eine Gleichzeitigkeit von verschiedenen biblischen Situationen, die sich überlagern und einen unausschöpflichen Reichtum von Zugängen bieten, den die Gläubigen betreten können. Zum Beispiel: das Sakrament des Heiligen Mahles ist zugleich das letzte Abendmahl am Gründonnerstag, das Brotbrechen des Auferstandenen mit Seinen Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, das Mahl der Erlösten aus der Offenbarung des Johannes, die Speisung der Tausenden auf dem Weg des irdischen Jesus, das Manna in der Wüste, das Passamahl der Befreiung, der Krug der Witwe, der nie leer wurde, die Schaubrote im Tempel. Die Glaubenswahrheiten werden zugleich konzentriert wie entfaltet, oftmals in scheinbar gegensätzlichen Aussagen poetisch ausgesprochen oder gemalt. Der Gottesdienst nimmt die Glaubenserfahrungen der biblischen Überlieferungen auf und bietet sie den Glaubenden als konzentrierten Erfahrungsschatz dar. Auf der anderen Seite sind auch die biblischen Überlieferungen nicht nur orientalische Narrationen, die zeitbedingte Theologie reflektieren, sondern sie sind ihrerseits entscheidend durch gottesdienstliche Erfahrungen und gottesdienstliche Praxis geprägt. Diese Erfahrung ordnet und überliefert das Evangelium insgesamt und nicht nur die Teile, die als Gebete oder Hymnen besonders kenntlich sind. Diese liturgische Erfahrung wird als normal vorausgesetzt und man kann die Überlieferungen der Hl. Schrift ohne diesen gottesdienstlichen Erfahrungshintergrund nicht wirklich in ihrer Tiefe erfassen.

Der Gottesdienst ist eine besondere von Gott gewollte und begleitete Handlung, die einer speziellen, nur im Gottesdienst zu findenden Hermeneutik Raum gibt. Es gilt ihrem Charakter nach eine rituelle Hermeneutik, die einer

---

<sup>5</sup> Die protestantische, theologiegeschichtlich geprägte Diskussion um „Grund und Gestalt“ des christlichen Glaubens hat den Realismus des Heilsgeschehens (est) in ein Bedeutungsgeschehen (significat) verwandelt

tieferen Logik folgt, als einer bloß pädagogisch intendierten Logik.<sup>6</sup> Für Generationen evangelische Theologen war das Ritual eher ein Feindbild, auf dem gern der Aufkleber „katholisierend“ angebracht wurde. Bis heute ist diese Haltung nicht ausgestorben, dass echte originale Verkündigung nicht nur keine Rituale brauche, sondern „freie Gebete und Gestaltungen“ besser seien. In der Polemik mancher Freikirchen in traditionell orthodox geprägten Ländern heißt es noch immer, dass direktes, biblisch getränktes Leben („der Jesus der Bibel direkt ohne Priester und Riten“) dem rituellen erstarrten Kultus vorzuziehen sei. Nun, das von Jesus zu lernende Vater-unser könnte wohl kaum im „freien Gebet“ täglich neu erfunden werden. Solche kirchlichen Gruppierungen übersehen auch gern, dass sie selbst ebenfalls ein unausgesprochenes rituelles Korsett tradieren, an das sie sich nicht selten sklavischer halten als die von ihnen abgelehnten „Ritualisten“ an deren Ritus. Und es wird von ihnen nicht beachtet, wie kultisch geprägt die biblischen Überlieferungen sind. Der rituellen Hermeneutik wird vorgeworfen, sie würde die Glaubenswahrheiten verdunkeln, den menschlichen Verstand knechten, die Freiheit des Menschen beschränken und sei eine überholte voraufklärerische Form. Das Gegenteil ist der Fall. Die rituelle Hermeneutik entfaltet die Wahrheit des christlichen Glaubens nicht nur in Denkprozessen sondern in vollzogenen Lebensprozessen. Das Ritual ist durchdrungen von der Theologie, dass der gefeierte Gottesdienst die Realität des Reiches Gottes enthüllt, die hinter der irdischen Wirklichkeit steht. Diese ist keine zu beweisende oder schwache Glaubens- und Ideenwelt, sondern die eigentliche Realität. Die transzendenten Dimension des Gottesdienstes ist die Realität, die immanente Dimension ein Glaubenskonstrukt.

Der blühende Markt esoterischer Angebote strafft die Gegner der rituellen Hermeneutik Lügen. Das Spiel der Kinder, die Denk- und Erinnerungsformen alter Menschen sind ebenfalls intuitiv rituell. Konzerte, Schauspiel, Restaurants, medizinische Behandlungsformen und die Unterhaltungsindustrie kommen ohne echte oder inszenierte Riten nicht aus. Erst in den letzten Jahrzehnten baut die evangelische praktische Theologie über die Beschäftigung mit performativen Ansätzen die Angst vor dem Ritual ab. Dabei scheint die pädagogische Schlagseite der evangelischen Gottesdiensttheorie noch nicht überwunden, wenn man von der Fragestellung „Was kann das Ritual?“ ausgeht. Das Ritual selbst wird in seiner Eigengesetzlichkeit übersehen und selbst zu

---

<sup>6</sup> Louis Bouyer, Mensch und Ritus, Mainz 1964; Ritualtheorien: Ein einführendes Handbuch, Opladen 2012; Hannes B. Pircher, Benedetto, Das Theater des Rituals: der arte liturgica, Wien 2010

einer Gestaltungsmöglichkeit umgedeutet, mit der man nun in ungebremster Weise „die besten Ideen auf den Tisch“ bringen kann.<sup>7</sup>

Es wirkt für manche daher putzig, wenn eine katholische Messe im Zen-Meditationssetting gefeiert wird, und die Klienten dort mit einer fast traurigen Ernsthaftigkeit alle Riten und Vorschriften zu erfüllen suchen, damit sie einen modernen Zugang zum gottesdienstlichen Geschehen bekommen sollen. Es kommt zu einem Neoritualismus, der vermutlich angesehen werden kann als eine Reaktion auf das, was scheinbar bei den pastoralliturgischen Formen der katholischen Liturgiereform als unmodern und überwunden galt. Die Welt der Kirchenglocken und Kniebänke wird beargwöhnt, aber die Klangschalen müssen demonstrativ erklingen und die Zen-Hocker im Kreis stehen.

Alle biblischen Situationen, die im Gottesdienst anklingen, passen zueinander. Die Leseordnungen der Sonntagsevangelien, der Briefe und der alttestamentarischen Perikopen, so wie die Thematik der Hymnen sind zwar unterschiedlich, aber entfalten immer das Eine, nämlich das Handeln Gottes am Menschen. Der Gottesdienst „feiert immer das Ganze der Offenbarung für die Gemeinschaft der Einzelnen“. Die Zeiten des Kirchenjahres, des Tagesverlaufes, die Jahre der Vergangenheit und der Zukunft werden eins im Angesicht der Ewigkeit Gottes. Der Gläubige betritt sie lobpreisend: „Ehre (Doxa) sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geistes“ und erlebt die biblische Heilsgeschichte mit einer Zeitformel. „Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Der Gottesdienst ist heilige Zeit und Ewigkeit der biblischen Zeiten in den Zeiten der Welt. Er ist somit „Mittelpunkt der Zeit“<sup>8</sup>. Der Gottesdienst ist der Heilige Ort aller biblischen Orte und er geschieht an den Orten der Welt. Er ist der „Ort aller Wunder“. Alles geschieht in ihm.

### *Teuflische Versuchungen*

Hat der kultische Gottesdienst eine solche Bedeutung und ist er ein solch zentraler Punkt für das christliche Leben, nämlich eine echte Begegnung von Gott und Mensch, ist es kein Wunder, dass er zu den am meisten gefährdeten und angegriffenen Ereignissen des christlichen Lebens gehört. Die christliche Liturgie ist allen Angriffen der Versuchung durch den Teufel, wie es im vierten Kapitel des Markusevangeliums beschrieben wird, ausgeliefert. Nach der kultischen Fastenzeit von 40 Tagen kommt es zu einer entlarvenden Gottesbegegnung zwischen Jesus und dem Diabolos, dem Blender und Verwirrer, in der im Grunde ganz fundamental die Kategorien der Liturgie

---

<sup>7</sup> Alfred Lorenzer, Das Konzil der Buchhalter, Frankfurt 1984, 179-212

<sup>8</sup> Helmut Echternach, Auf Gottes Wegen, 1962, S. 46